

Zeitschrift: Sprachspiegel : Zweimonatsschrift
Herausgeber: Schweizerischer Verein für die deutsche Sprache
Band: 59 (2003)
Heft: 5

Artikel: Zur Geschichte und Zukunft, des Pennsylvaniadeutschen in den USA
Autor: Werner, Michael
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-421835>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.06.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Zur Geschichte und Zukunft des Pennsylvaniadeutschen in den USA

Von Michael Werner

Vorbemerkung

Manch ein Amerikaner in Pennsylvania ist vertraut mit dem berühmten Zitat von Benjamin Franklin, der sich im 18. Jahrhundert darüber beklagte, dass «die Pfälzer Bauernlummel sich um unsere Ansiedlungen drängen und, indem sie in Rudeln zusammenwohnen, ihre Sprache und Sitten befestigen zum Verderben der unsrigen (...), dass sie uns germanisieren, anstatt dass wir sie englisieren».

Deutsche und amerikanische Linguisten wissen jedoch nur zu gut, wie die Situation in den Zielgebieten der pfälzischen Nordamerikauswanderung heute aussieht: Sprachen zum Beispiel Ende des vergangenen Jahrhunderts 600 000 bis 800 000 Menschen Pennsylvaniadeutsch, jenen Dialekt, über den hier ein kleiner Überblick gegeben werden soll, so sind es heute maximal 250 000 (davon nur rund 100 000 im täglichen Umgang mit anderen). Grund genug, gerade jetzt, zu Anfang des 21. Jahrhunderts, einmal zurückzuschauen, aber auch einen Ausblick zu wagen auf die nächsten Jahrzehnte. Wie wird sich das Pennsylvaniadeutsche weiterentwickeln, und wird es in hundert Jahren überhaupt noch einen Sprecher geben?

Interessant ist diese Fragestellung gerade auch für Schweizer, denn viele der Anabaptisten, die im 17. Jahrhundert ihrer Verfolgung entkommen wollten, liessen sich für ein bis zwei Generationen in der Pfalz nieder, bevor sie – bedingt durch einen politischen Wechsel und daraus resultierenden neuen Einschränkungen – der alten Welt endgültig den Rücken kehrten und nach Amerika auswanderten. Das alemannische Element im Pennsylvaniadeutschen ging nie ganz verloren, und so ist vor allem die Kultur der Amischen – einer Teilmenge der Pennsylvaniadeutschen – heute noch vom Schweizer Einfluss geprägt.

Zur Entstehung des Pennsylvaniadeutschen (1683–1815)

Bei Ausbruch des amerikanischen Unabhängigkeitskrieges lag die Zahl der deutschsprachigen Siedler in Pennsylvania, jenem Staat, der die Wiege des Pennsylvaniadeutschen werden sollte, bei rund 110 000. Gemessen an der Ge-

samtauswanderung der Deutschen nach Amerika seit Ankunft des ersten Schiffes mit einer deutschen Siedlergruppe im Jahr 1683 – nach Angaben verschiedener Quellen bis in die 80er-Jahre des 20. Jahrhunderts über 7 Millionen Menschen – ist diese Zahl vergleichsweise gering. Zieht man jedoch in Betracht, dass die Gesamteinwohnerzahl Pennsylvanias um 1775 nur bei rund 225 000 lag, erhält die Zahl der deutschsprachigen Siedler ein anderes Gewicht. Beachtet man ausserdem, dass sich die Siedlungsorte der deutschen Emigranten im Südosten des Staates konzentrierten, ist leicht nachzuvollziehen, dass sie in den von ihnen bewohnten Counties kulturell und sprachlich eine entscheidende Rolle spielten und der Region ihren prägenden Stempel aufsetzten.

Der amerikanische Unabhängigkeitskrieg brachte die Nordamerikauswanderung abrupt zum Stillstand. Die deutschen Auswanderer wandten sich anderen Zielgebieten zu, die vor allem im Osten Europas lagen.

In Amerika aber führte die gemeinsame Erfahrung des gewonnenen Kriegs gegen England die Mitglieder der nun neu entstandenen «multinationalen Nation» enger zusammen. Aus Deutschen, Engländern, Iren, Schweizern, Holländern und anderen waren nach der britischen Kapitulation (1781) und dem formellen Friedensschluss von 1783 Amerikaner geworden.

Zwar stieg nach 1783 die Zahl der Auswanderer wieder an, aber bereits knapp zehn Jahre später waren die europäischen Auswanderungshäfen erneut geschlossen. Sie blieben es bis 1815, dem Jahr, in dem der Wiener Kongress die Landkarte Europas nach dem Abtreten Napoleons neu ordnete.

In diesem Vierteljahrhundert riss nun die Verbindung zwischen der alten und der neuen Heimat komplett ab. Die rund 25 Jahre zwischen 1790 und 1815, in denen praktisch keine neuen Auswanderer in Pennsylvania ankamen, genügten, um aus den dort lebenden Pfälzern, Württembergern, Schweizern, Elsässern und anderen «Pennsylvaniadeutsche» zu machen. Und in diesen Jahren – also einer einzigen Generation – entwickelte sich aus den unterschiedlichen deutschen Varietäten durch Dialektausgleich eine einzige sprachliche Varietät: «das Pennsylvaniadeutsche».

Lange, nämlich von 1869 bis 1935, hat man unter Linguisten darüber gestritten, welchem deutschen Dialekt das Pennsylvaniadeutsche am nächsten komme. Am Ende setzte sich die Meinung durch, das Deutsch der Siedler entspreche am ehesten der Varietät, wie sie in den nordöstlichen Regionen der (heutigen) Pfalz gesprochen werde.

Über die Gründe, weshalb sich ausgerechnet das «Vorderpfälzische» in Pennsylvania massgeblich durchsetzte, wurde in Fachkreisen jedoch weiter heftig diskutiert. Meist wurde die Erklärung in der hohen Zahl der Siedler aus der Pfalz gesucht. An dieser These, deren Argument extern-linguistischer Natur war, mochte etwas dran sein, restlos überzeugend war sie indes nicht. Erst 1968 wurde ein intern-linguistischer Erklärungsansatz vorgelegt, der die Diskussion weitgehend beendete. Die Varietät des Pfälzischen, die in einem Umkreis von etwa 20 Kilometern um Mannheim gesprochen werde, habe sich als Kompromissmundart für die nebeneinander wohnenden Pfälzer, Schwaben, Elässer und Schweizer angeboten, weil sie linguistisch von allen in Pennsylvania vorhandenen Varietäten diejenige gewesen sei, die dem Standarddeutschen am nächsten kam.

Das Vorderpfälzische entwickelte sich also, da ausser Pfarrern und Lehrern kaum ein Mensch des Standarddeutschen mächtig war, zur «lingua franca» unter den Siedlern. Dass sich diese Varietät in den USA im Laufe der Jahrhunderte vom Vorderpfälzischen in Deutschland durch Sprachwandelprozesse linguistisch entfernt hat, ist selbstverständlich.

Die Merkmale des Pennsylvaniadeutschen

Es handelt sich beim Pennsylvaniadeutschen um einen Dialekt, bei dem – grob geschätzt und für einen Linguisten nahezu fahrlässig vereinfacht gesagt – vielleicht etwa 90 Prozent der linguistischen Elemente und Strukturen auf das Pfälzische zurückgehen dürften. Die Phonetik/Phonologie ist eher vorderpfälzisch geprägt, in der Lexik überwiegt die westpfälzische Variante.

Rund 2 Prozent der linguistischen Elemente und Strukturen dürften alemanische Wurzeln haben – am auffälligsten ist die Diminutivbildung auf «-li». Der englische Einfluss dürfte insgesamt bei rund 8 Prozent liegen, am stärksten wird er deutlich in der Lexik und der Syntax. Ich will im Folgenden nur einige wenige Beispiele geben, um die Eigenheiten des Pennsylvaniadeutschen aufzuzeigen:

1. Phonetik / Phonologie

Folgt ein /r/ auf /o/, /i/ oder /e/, erscheint dieser Vokal im Pennsylvaniadeutschen als /a/: «Watt» statt «Wort», «Hah» statt «Herr», «Hasch» statt «Hirsch». Ausserdem ist die amerikanische Aussprache des /r/ und des /l/ unter Penn-

sylvaniadeutschen weit verbreitet. Verbreitet ist auch der so genannte «Sprossvokal»: «Milich» statt «Milch», «Karich» statt «Kerch» und «darich» statt «durch». Im Vergleich zum Pfälzischen, das aus vielen Ortsdialekten und regionalen Varianten besteht, ist das Pennsylvaniadeutsche phonetisch gesehen eine vergleichsweise einheitliche Varietät. Regionale Varianten – etwa zwischen Pennsylvania und Ohio – sind zwar vorhanden, aber längst nicht so ausgeprägt.

2. Morphologie

Hier sind die Gemeinsamkeiten mit dem Pfälzischen noch am deutlichsten. Die deutschen Wortbildungsmuster wurden weitgehend erhalten. Auffällig ist die deutsche Form der Verbbildung mit englischen Wortstämmen, z. B. «dschumb-e» statt «to jump».

3. Lexik/Semantik

Häufig kommt es zu Lehnübersetzungen (z.B. «guudguckich» statt «good-looking»), Lehnübertragungen («alliebber» statt «everybody») und so genannten Lehnbedeutungen («gleiche» in der Bedeutung «to like»). Selbstverständlich haben auch zahlreiche echte englische Lehnwörter wie «blendi», «Fens» oder auch «schmoge» (to smoke) Eingang in die Alltagssprache gefunden. Häufig sind auch so genannte Hybride wie «Bisniss-Leit» (business people). Aber auch zu Eigenbildungen, die nicht auf das Englische zurückgehen, ist das Pennsylvaniadeutsche fähig, wie das Lexem «Guckbax» (TV) zeigt.

Im Pennsylvaniadeutschen haben sich schliesslich eine Reihe von Wörtern erhalten, die im Pfälzischen heute weitgehend nicht mehr gebräuchlich sind wie etwa das Lexem «ebber» (jemand), und auch aus dem Alemannischen stammende Lexeme (z. B. «wunnerfitzich»). Insgesamt kennzeichnend für das Pennsylvaniadeutsche ist seine relative Synonymarmut.

4. Syntax

Im Bereich der Syntax fällt auf, dass das Pennsylvaniadeutsche englische Satzbildungsmuster übernommen hat. Manche Linguisten sehen in diesem Punkt ein Indiz für das baldige Ende des Dialekts, andere – etwa Marion Lois Huffines aus Lewisburg (PA) – werten diese Tatsache als Strategie zum Sprach-

erhalt: Sie ist der Ansicht, ein Sprecher, der sich nur ein Satzbildungsmuster merken muss (nämlich das englische), hat es leichter mit der Handhabung des Dialekts. Er muss nicht mehr zwischen deutschem und englischem Syntaxmuster unterscheiden.

Beispiele für den Einfluss des Englischen in diesem Bereich sind: «Was Zeit iss es?» (What time is it?), «Ich besser geh heem» (I better go home) oder «Wie bischt?» (How are you?), «Sell iss uff zu dir» (It's up to you), «Was geht aa datt?» (What's going on there?).

Zusammenfassend lassen sich die Unterschiede zwischen Pfälzisch und Pennsylvaniadeutsch in vier Gruppen zusammenfassen:

- a) Einfluss des Englischen, der im Pfälzischen fehlt;
- b) Vorkommen von Formen aus nicht pfälzischen deutschen Dialekten im Pennsylvaniadeutschen;
- c) grössere Varianz des Pfälzischen (z. B. Synonymreichtum und regionale Varianten).
- d) Eigenentwicklung des Pennsylvaniadeutschen seit seinem Entstehen.

Die diachrone Entwicklung des Pennsylvaniadeutschen (1815–2001)

Betrachtet man die Entwicklung der pennsylvaniadeutschen Sprachgemeinschaft in den letzten zwei Jahrhunderten, fällt auf, dass sich zwei gegenläufige Tendenzen gegenseitig überlagern:

1. Der makrosoziologische Aspekt: Assimilierung

Auf makrosoziologischer Ebene verstärkt sich von Generation zu Generation der Druck auf die deutschsprachige Bevölkerung Pennsylvanias, sich der umgebenden amerikanischen – und englischsprachigen – «Mainstream Society» mehr und mehr anzupassen. Dieser Assimilierungsdruck wird anhand folgender Daten anschaulich:

Standarddeutsch als Unterrichtssprache: 1834 schränkte ein Schulgesetz den Gebrauch des Standarddeutschen in der Schule erstmals ein. Im Jahr 1880 ist das Standarddeutsche als reguläre Unterrichtssprache in der Schule endgültig verschwunden.

Standarddeutsch als Pressesprache: Das vor allem im 19. Jahrhundert florierende deutschsprachige Pressewesen kam zwischen 1910 und 1917 – in der Zeit der Vorkriegspropaganda bis zum Kriegseintritt der Vereinigten Staaten – nahezu vollständig zum Erliegen. Von diesem Schlag hat es sich nicht wieder erholen können.

Standarddeutsch als Gottesdienstsprache: Hier führte der Erste Weltkrieg in den meisten lutherischen und reformierten Gemeinden Pennsylvanias zu einem Wechsel der Gottesdienstsprache. Statt Deutsch wurde fortan auf Englisch gepredigt. Der Zweite Weltkrieg brachte nun auch die letzten noch verbliebenen Gemeinden, die allsonntäglich auf Deutsch predigten, dazu, die Gottesdienstsprache zu wechseln. Insgesamt geht man davon aus, dass sich der Verlust des Standarddeutschen als Gottesdienstsprache im Wesentlichen zwischen 1917 und 1940 vollzogen hat. Einzig die Sektierer – Amische und Mennoniten alter Ordnung – hielten weiterhin am Deutschen als Gottesdienstsprache fest.

Pennsylvaniadeutsch als Alltagssprache ausserhalb der eigenen vier Wände: Die Varietät des Alltags war niemals das Standarddeutsche, sondern der Dialekt. Man sprach ihn bis zum Anfang des 20. Jahrhunderts zu Hause, bei der Arbeit, vor der Kirche, auf dem Markt. Mit Beginn des Ersten Weltkriegs wurde der Gebrauch des Dialekts in die häuslichen, familiären Bereiche zurückgedrängt. Mir erzählte ein um 1910 geborener – mittlerweile verstorbener – Pennsylvaniadeutscher, ihm sei in der Schule der Mund mit Seife ausgewaschen worden, wenn bemerkt wurde, dass er auf dem Schulhof Dialekt sprach.

Hinzu kam, dass ab etwa 1920 die wachsende Verbreitung des Autos unter Lutheranern und Reformierten den Kommunikationsradius der deutschsprachigen Landbevölkerung mit einem Male spürbar vergrösserte. Nun waren auf einmal auch weiter entfernt liegende Städte erreichbar – und die waren in aller Regel rein englischsprachig.

Pennsylvaniadeutsch als Alltagssprache in den eigenen vier Wänden: Hier hielt sich der Dialekt naturgemäss am längsten. Aber auch in diesem Bereich war sein Gebrauch früh gefährdet. Deutsch-englische Mischehen führten meistens zur Aufgabe des Deutschen im Hausgebrauch, ebenso die schlechten Erfahrungen der Pennsylvaniadeutschen, die ihre Kindheit in Weltkriegszeiten durchleben mussten. «Meinen Kindern sollte erspart bleiben, was ich an Anfeindungen erleben musste», ist eine oft gehörte Aussage. Ab etwa 1920 drängte das englischsprachige Radio in die Wohnstuben der Deutsch-Pennsylvanier, ab 1950 zunehmend auch das englischsprachige Fernsehen.

Beides verstärkte den Trend, Deutsch als Haussprache zugunsten des Englischen aufzugeben.

Insgesamt wurde die frühere Zweisprachigkeit Pennsylvaniadeutsch/Standarddeutsch gegen Ende des 19. Jahrhunderts weitgehend von der Zweisprachigkeit Pennsylvaniadeutsch/Englisch abgelöst.

2. Der psychologische Aspekt: Folklorisierung

Sprachdomänen werden aufgegeben: In Schule, Kirche, Presse und im alltäglichen Sprachgebrauch setzt sich mehr und mehr das Englische durch. Aber jede Bewegung erzeugt auch eine Gegenbewegung. Und die liegt im Fall des Deutschen in Pennsylvania darin, dass der Versuch unternommen wird, neue Sprachdomänen zu erobern, um dem Dialekt eine Zukunftsperspektive zu eröffnen:

Pennsylvaniadeutsch als Literatursprache: Um 1835 wird ein erstes Gedicht in pennsylvaniadeutscher Mundart verfasst. Veröffentlicht wird es jedoch erst 14 Jahre später, im Jahr 1849. Ab etwa 1861 erscheinen pennsylvaniadeutsche Kolumnen regelmässig in Zeitungen und Zeitschriften. 1868 erscheint ein erstes literarisches Werk in Buchform. 1938 treffen sich Wissenschaftler und Autoren in Hershey, um gemeinsam eine Schreibkonvention für den Dialekt festzulegen. Das Ziel wird ein Jahr später erreicht, allerdings setzt sich das nach seinen Begründern benannte «Buffington-Barba-System» nicht durch.

Bis heute sind mehr als hundert Bücher in pennsylvaniadeutscher Mundart erschienen. Auch gab es jahrzehntelang ein recht reges Theaterwesen. Die Zahl der Autoren seit 1835 dürfte, vorsichtig geschätzt, sicherlich deutlich über 1000 liegen.

Pennsylvaniadeutsch als Vereinssprache: 1891 wird die «Pennsylvania German Society» gegründet, 1936 dann zusätzlich die «Pennsylvania German Folklore Society». Sprachliche Aspekte standen bei beiden Vereinsgründungen nicht im Vordergrund, aber der Förderung des Dialekts wurde in der Vereinsarbeit dann doch eine hohe Bedeutung beigemessen. Beide Gesellschaften fusionieren 1968 zur Vereinigung mit dem Namen «The Pennsylvania German Society».

Ab etwa 1935 gründet sich eine Reihe weiterer Vereinigungen mit dem Ziel, den mündlichen Sprachgebrauch in der Mundart zu fördern: «Grundsau Lodsches» (Groundhog Lodges), «Fersommlinge». Daneben gibt es «deitsche

Picknicks» und weitere Veranstaltungen, die jedes Jahr zusammengekommen wohl über 20 000 Menschen zusammenführen, um im Dialekt zu kommunizieren. Verbreitet ist die Sitte, für jedes englische Wort bei einer Dialektveranstaltung eine Strafe zahlen zu müssen, die einem guten Zweck zugute kommt.

Pennsylvaniadeutsch als Gottesdienstsprache: Der Verlust des Standarddeutschen als Kirchensprache wird von Lutheranern und Reformierten insgesamt bedauert. Ab 1950 kommt es als Gegenbewegung mancherorts zu Dialekt-Gottesdiensten. Allerdings finden diese nur wenige Male im Jahr statt.

Pennsylvaniadeutsch als Mediensprache: In den 50er-Jahren entstehen erste Dialekt-Radiosendungen, ab 1974 zunehmend auch einzelne Fernsehsendungen in lokalen Stationen.

Pennsylvaniadeutsch als Fremdsprache: 1942 erscheint ein erstes ernsthaftes Lehrbuch, das deutschstämmigen Amerikanern die Sprache ihrer Vorväter wieder nahe bringen will. Alle früheren Abhandlungen hatten noch didaktisch darauf abgezielt, den Pennsylvaniadeutschen Englisch beizubringen. 1954 folgt diesem Versuch eine umfängliche pennsylvaniadeutsche Grammatik. Pennsylvaniadeutsch-englische Wörterbücher, die bereits seit Ende des 19. Jahrhunderts von verschiedenen Autoren zusammengetragen und gedruckt werden, dienen nun zunehmend nicht mehr dazu, ein englisches Äquivalent zu finden, sondern die dialektale Entsprechung eines englischen Wortes. 1996 wurde das jüngste Wörterbuchprojekt abgeschlossen. An einem noch umfangreicheren Wörterbuch arbeitet derzeit C. Richard Beam in seinem «Center for Pennsylvania German Studies» in Millersville (PA).

Pennsylvaniadeutsch als Sprache im «World Wide Web»: Eine Erscheinung der vergangenen Jahre ist die zunehmende Nutzung des Dialekts im Internet. Es gibt Homepages mit dialektalen Angeboten (www.pgs.org, www.deitscherei.com, www.hiwwie-wie-driwwie.de und andere) und einen regen E-Mail-Verkehr zwischen den Pennsylvaniadeutschen lutherischen und reformierten Glaubens, die schon Anschluss an das Internet haben. «Ich kann sell E-Poscht-Wese schunt haendle», ist mittlerweile fast zu einem geflügelten Wort in der Online-Kommunikation geworden.

Pennsylvaniadeutsch als Mediensprache (seit 1997): Der Verfasser dieses Artikels ist seit 1997 Herausgeber einer zweimal jährlich erscheinenden kleinen pennsylvaniadeutschen Zeitschrift: «Hiwwie wie Driwwie». Die Publikation erscheint in einer Auflage von 2400 Exemplaren, von denen rund 1500 nach

Nordamerika versandt werden, während 900 in Deutschland bleiben. Mittlerweile ist es gelungen, einen Stamm von rund 50 Autoren aufzubauen, die in der Lage sind, journalistische Textsorten im Dialekt zu produzieren: Berichte, Reportagen, Interviews, Porträts, Kommentare usw.

Was noch wichtiger ist: Die Texte stossen auf grosse Resonanz. Rund 200 Briefe und 800 E-Mails erreichen die Schriftleitung jährlich. Zu hoffen bleibt, dass sich in Zukunft in Pennsylvania auch jemand findet, der an der Herausgabe selbst aktiv mitwirkt.

Zur Zukunft des Pennsylvaniadeutschen im 21. Jahrhundert

All diese Bewegungen und Gegenbewegungen betreffen zunächst und vor allem jene Pennsylvaniadeutschen, die sich als Teil der amerikanischen Gesellschaft verstehen. In sozio religiösen Kategorien gesprochen, sind dies Lutheraner, Reformierte und weltoffene mennonitische Gruppen. Sie stellen noch immer den grössten Sprecheranteil. Aber die Sprecher sind meist alt (60 Jahre und darüber), und die Mundart wird nicht mehr an die nachwachsende Generation weitergegeben.

Die Zukunft des Pennsylvaniadeutschen liegt in den Händen einer sozio religiösen Gruppe, die 1890 kaum 3700 Köpfe zählte, mittlerweile aber auf rund 180 000 bis 200 000 Menschen angewachsen ist: die Amischen alter Ordnung (Old Order Amisch, etwa 160 000) und die Mennoniten alter Ordnung (Old Order Mennonites, etwa 40 000). In längst nicht allen der strenggläubigen Gemeinden wird der Dialekt gepflegt, aber doch noch in den meisten.

Die Lebensgewohnheiten der – ursprünglich aus der Schweiz stammenden – Old Order Amish und der Mennonites sind allgemein bekannt: Sie sondern sich von der sie umgebenden amerikanischen «Mainstream Society» ab, fahren Pferdewagen statt Autos, verzichten (weitgehend) auf Elektrizität. Hier hat das Pennsylvaniadeutsche seine soziale Funktion behalten. Es ist die Sprache des Alltags im Hause und ausserhalb, die Sprache der Arbeit und – mit Einschränkung – des Gottesdienstes (hier mischt sich standarddeutsche Lexik mit pennsylvaniadeutscher Phonologie). Der Dialekt ist hier keinesfalls Gegenstand einer Folklorisierung, sondern Bindeglied zwischen den Familienmitgliedern einerseits und zwischen Familie und Gemeinde andererseits.

Solange dies so bleibt und die Gemeinden auch weitgehend am deutschsprachigen Gottesdienst festhalten, scheint die Zukunft des Pennsylvaniadeut-

schen nicht nur gesichert – es dürfte aufgrund des Kinderreichtums der Amischen und Mennoniten mittelfristig sogar wieder mit leicht steigenden Sprecherzahlen gerechnet werden.

Allerdings: Das Pennsylvaniadeutsche wird sich substantiell stark verändern, sich in allen linguistischen Ebenen weiter auf das Englische zubewegen, wenn nur noch Amische und Mennoniten Träger der Mundart sind. Schon jetzt wird allgemein von zwei Arten Pennsylvaniadeutsch gesprochen: «Non-plain Pennsylvania German» (das der Lutheraner und Reformierten) und «Plain Pennsylvania German» (das der Amischen und strenggläubigen Mennoniten).

Im «Non-plain Pennsylvania German» haben sich die linguistischen Strukturen seit 1815 kaum verändert. Bei Lutheranern und Reformierten existiert kein Erwartungsdruck der Gesprächspartner, ausnahmslos im Dialekt miteinander kommunizieren zu müssen. Das bedeutet: Fehlt ein dialektales Wort, wird einfach die Varietät gewechselt und das Gespräch auf Englisch weitergeführt. Dies führt zur paradoxen Situation, dass das Pennsylvaniadeutsche hier einerseits strukturell geschützt, insgesamt aber in seinem Gebrauch gefährdet ist.

Das «Plain Pennsylvania German» ist dagegen gekennzeichnet durch starke Anglisierungstendenzen in der Phonologie, der Lexik, aber auch der Syntax. Grund hierfür ist der Erwartungsdruck der Gesprächspartner, jede Alltagssituation im Dialekt meistern zu müssen. Ein Sprachwechsel (Code Shift) verbietet sich, und so gelangen englische Elemente und Strukturen zunehmend in diese Form des Pennsylvaniadeutschen. Das Nachwachsen weiterer Sprechergenerationen ist bei Amischen und Mennoniten gesichert. Wichtig ist ferner die Tatsache, dass Amische wie auch Mennoniten alter Ordnung keine homogene soziale Gruppe darstellen. Die Geschichte der Anabaptisten ist seit der Trennung der Amischen von den Mennoniten 1693 gekennzeichnet von Abspaltungen immer neuer Untergruppierungen. Für das Pennsylvaniadeutsche ist dies ein Glück. Denn auch wenn eine Gemeinde den Dialekt nicht mehr länger als substantiell für das Leben in der Gemeinschaft ansehen sollte, werden mehrere hundert andere Gemeinden dies mit Sicherheit anders sehen.

Insgesamt sind die Perspektiven für das Pennsylvaniadeutsche damit nicht so schlecht, wie oft geschrieben wird. Es spricht jedenfalls einiges dafür, dass auch im Jahr 2100 noch manch ein Amerikaner nach einem alten Gedicht sagen kann: «Der Uncle Sam finnt uns gedrei, mir duhne unser Flicht.»